

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 63 (1976)
Heft: 1-2

Artikel: Musikalische Bildung : wozu? : Vortrag
Autor: Schwarb, Egon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musikalische Bildung – wozu? *

Egon Schwarb

Ich habe das ungute Gefühl, meine Antworten könnten Sie wenig überzeugen. Sie bringen mich tatsächlich in Schwierigkeiten. Am liebsten möchte ich mit Augustinus auskneifen, der einmal auf eine Frage, die auf ähnliche Weise das Totale seines Bemühens traf, geantwortet haben soll: «Fragt man mich nicht, dann weiss ich es; fragt man mich, dann weiss ich es nicht.»

Viele von Ihnen sind verheiratet. Sie sind Lehrer. Eigentlich würden mich Ihre Antworten auf solche Fragen interessieren: Warum mit dieser Frau verheiratet? Warum Lehrer? – Sicher würden Sie wichtige Argumente vorbringen. Aber es bliebe da ein Rest, den man für sich selber behalten müsste. Und gerade aus diesem geschützten Innern bricht immer wieder neu die Sendung in die Tage. Das Entscheidende im Leben ist ein Geheimnis. Und wenn man dieses Wurzelreich auf die Strasse wirft, dann verliert das Leben Glanz und Kraft. Wir müssen in unserm eigenen Wurzelgrund stehen und den Glauben hüten, dass dieselbe Kraft, die den eigenen Frühling und Sommer macht, auch aus andern drängt. Die Musik hat ein Lebensrecht in unserm Sein wie Licht und Farbe und Leiden und Hoffen. Und was ist, das soll bleiben. In jedem Menschen auf seine Weise. Mein gesundes Leben genügt als Antwort. Ich muss nur wirklich sein. Mich nicht mit Gewalt verfremden, anpassen oder schön-modisch machen. Das Wahre aus meinem unverständenen Grund kann ich nicht organisieren. Es kann nur wirken, wenn ich es wahr lasse. In ihm klingt die Liebe, die nicht mir gehört. Darum kann ich nur wirklich leben, wenn ich diene und danke. Gelänge mir etwas Grosses, so dankte ich damit für das Verborgene-Grössere!

Ich kann Ihnen ohne ein Geständnis, das ich lieber verschweige, keine lebenskräftige Antwort geben: ich liebe die Musik. Sie bringt mir Freude in meine Tage, die ich aus mir selber nicht hätte, darum kann ich

sie nicht verlassen. Sie müssen mir glauben, dass es mir ernst ist mit dieser Ehe, und dass darin der Auftrag kräftig wirkt, Leben zu schaffen und weiterzugeben. Der Auftrag zur musikalischen Bildung ist Antwort auf Liebe, kein Verdienst. Ich kann nicht anders.

Ein Geschenk der Liebe

Ich fühle auch gelegentlich, wie unendlich arm ich sein müsste ohne diese Klangwelt in meiner Seele und in meinem Gemüt. Manchmal überfällt mich sogar die Angst, diese geschenkte Liebe könnte verloren gehen. Das Feste einer Form wird unerhört deutlich, wenn man sich auf die Leerräume konzentriert. Ich meine, es müssten alle Menschen unter der seelischen Armut leiden, wenn sie diesen Reichtum einmal erfahren hätten.

Darum ist es so schwierig, über den Sinn der musikalischen Bildung zu sprechen, weil man über etwas Umfassendes Auskunft geben muss, das im Total des Menschlich-Lebendigen, im Denken und Fühlen wirkt. Dieses Eigentlich-Kräftige ist nicht durch den Intellekt und mit einer erkennbaren und erlernbaren Technik in die Person eingedrungen. Der Wert ist die Summe von Erfahrungen, das Resultat einer steten Suche nach Schönheit, Reichtum, Stimmung, Vitalität, etwas Absolutem vielleicht, das sich immer soweit verbirgt, dass man weiter sucht. Auch stets soweit glücklich macht, dass man im Suchen nicht verzagt.

Mit dem japanischen Grossmeister des Bogenschiessens wollte ich Sie am liebsten für vier oder fünf Jahre täglich in die wortkarge Schule des Lauschens, Konzentrierens und Übens einladen und Sie mit meinem Beispiel und Mehr an Können und Erfahrung aufmerksam begleiten. So von Stufe zu Stufe zum erfüllten Menschsein geführt, würden Sie aufhören zu fragen, auf dem eingeschlagenen Weg weiterschreiten und Jüngere zum Wandergefährten wünschen. In dieser Idee von Bildung formuliert sich eine Alternative zur vielgelesenen Modemeinung der Planer und Techniker. Menschen-

* Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung 1974 des Aarg. Kath. Erziehungsvereins

führung in die Regionen des Musischen lebt nun einmal von der mächtigen Spannung zwischen dem, was ist, und dem, was Phantasie und Liebe erhoffen oder erahnen können. Dem Individuum macht nur die Idee eines Erfüllten und Ergriffenen genug Mut für den langen Weg zur Entfaltung aller seiner Gaben und Fähigkeiten. Wer immer genau weiss, wohin er will, versperrt den einsam schönen Pfad in jene Bereiche, die man niemals voraus kennt. Die letzte Schönheit verschliesst sich dem Wissenden, sie öffnet sich aber den Ehrfürchtigen und Gehorsamen.

Musikalische Bildung also, um teilzuhaben an Werten, die einer irrationalen Erlebniswelt angehören.

Die Musik hat Macht

Hat es Sie nicht eigenartig berührt, dass die politischen Machthaber des chinesischen Reiches es wichtig genug finden, den zerstörerischen und verführerischen Einfluss europäisch-klassischer Musik auf Geist und Seele des chinesischen Volkes zu geisseln und den Kontakt mit diesen Zeugen einer dekadenten Kultur zu verbieten? Man sollte meinen, Führer eines Riesenstaates hätten sich um wichtigere Entscheidungen zu kümmern. Freizeitspielereien oder Liebhabereien könnten sie getrost dem Ermessensraum des einzelnen überlassen.

Mich beschäftigt allein die Tatsache, dass eine geistig und politisch führende Schicht davon überzeugt ist, dass Musik auf den Menschen einen Einfluss ausübt. Wir haben eigentlich aufgehört, daran zu glauben. Für uns ist Musik schöner Schmuck, vielleicht auch ein wenig Demonstration höherer Bildung, Garderobe der besseren Gesellschaft. Man hat den Glauben an Verborgenes-Wesentliches eher verloren als sein Gewand, die Kultur. Wäre es nicht denkbar, dass die Chinesen deutlicher, ja ehrlicher unterscheiden als wir?

Aus verschiedenen Kulturepochen kennen wir Zeugnisse derselben Haltung. Von König David wird berichtet, er habe in seinem Staat eine Musikhochschule aufgebaut, an der 4000 Professoren unterrichteten. Sicher wäre diese sechs- bis achtjährige Ausbildungszeit nicht notwendig gewesen, um ein wenig Rhythmik, Stimmbildung und Gehör-

bildung zu trainieren. An dieser Schule wurden die Studenten im umfassendsten Sinne geschult und zum liturgisch-musikalischen Dienst vorbereitet. Die besten Sänger hatten die Aufgabe, mit ihrem Psalmengesang die Herzen der Menschen mit der verborgenen Gottheit zu vereinen. In der vollkommenen Musik erkannten sie diese höchste Zaubermacht.

Erregend ist es, zu erfahren, mit welcher Art von Gesang die Arianer ihre neue Lehre verbreiteten. Sie verwendeten Melodien, die das Volk im altvertrauten Gottesdienst liebte und unterlegten ihnen ihrer Ideologie verpflichtete Texte. So konnten sie Tausende mit Erfolg verführen. Martin Luther, der grosse Reformator, zweifelte niemals daran, dass eine neue Lehre nur mit Lied und Musik das Herz des Menschen erreicht und zur Gefolgschaft lockt.

Der Glaube, dass Ordnungskräfte der Musik elementar auf die Seele des Menschen wirken, lebte ohne jede rationale Verbiegung in bedeutenden Instrumentenbauern des 17. und 18. Jahrhunderts am deutlichsten weiter. Bedeutende Orgeln eines Arp Schmitgers oder eines Thomas Schott sind materialhafte Ausgestaltung der seit Pythagoras bekannten Ordnung der Töne. Dieser grosse Mathematiker und Denker fand durch Messungen am Monochord im einzelnen Ton und im Zusammenklang der Töne dieselben Verhältnisse wie in den Bahnen der Gestirne. Darum nannte er die Musik eine himmlische Sphärenmusik. Für ihn war der Himmel voller sichtbarer Musik, uns gegeben, das Sichtbare hörbar zu machen. Diese Instrumentenmacher – in engstem Kontakt mit den führenden Bauhüttenvorstehern ihrer Zeit – verstanden darum die Orgel als die Königin der Instrumente und berufen zum liturgischen Dienst, weil in diesem Instrument die Schöpferordnung am umfassendsten handwerklich-musikalische Ausformung erfahren konnte. Sie glaubten daran, dass das Klangleben aus dieser Naturgesetzlichkeit den Menschen reinige, erfreue und zum Schöpfergott hin öffne. Welch hohe Auffassung von Kunst und Künstlertum!

Und wo stehen wir?

Zur Schulung unseres Intellekts haben wir ein raffiniertes und wirksames System geschaffen. Wissenschaften arbeiten noch immer an seiner Vervollkommnung. Wir sind

eingespannt in einen permanenten Fortbildungsprozess, den Staat und Wirtschaft kontrollieren. Aber wir sind nicht glücklicher geworden. Die mit dem geschulten Intellekt manipulierte Materie beginnt unsere Welt zu beherrschen. Die Maschinen, die unser Intellekt geschaffen, reden, jauchzen und klagen nicht. Es regt sich der betrogene Urtrieb des Menschen, der Hunger nach Glück. Wir beginnen unter der Einseitigkeit unseres intellektuell-materiellen Tuns zu leiden und suchen nach Ausgleich.

Wenn bewiesen werden könnte, dass Musik den Menschen durch ihre innewohnende Ordnung zu innerer Harmonie verhilft, dann wären die grössten Anstrengungen des Staates zur Intensivierung der musikalischen Bildung gerechtfertigt.

Wissenschaftler mahnen

In den letzten Jahren haben sich verschiedene Wissenschaftler, besonders der Psychologie und Psychotherapie, intensiv mit der musikalischen Erziehung beschäftigt. Bei Adolf Portmann lesen wir in einer Mahnschrift aus den vierziger Jahren:

«Noch glauben viele Menschen unseres Lebenskreises an die Richtigkeit der Überbewertung der theoretischen Funktionen – noch geht, im Grossen gesehen, vor allem die Erziehung unentwegt auf dieses Ziel los. Und doch hat sich in aller Stille in der Ergründung des Menschen eine Wendung vollzogen, die zur Besinnung mahnt und zu neuen Orientierungen aufruft. Ich meine damit die Erforschung der ästhetischen Funktionen von seiten der biologisch orientierten Psychologie. Nur wenig kann angedeutet werden. Sie hat zunächst gezeigt, dass die primäre, erste Geistesformung das Werk der ästhetischen Funktion ist. Sie hat auch eine tiefgehende Wandlung in der Auffassung unserer Erlebensformen angebahnt. Insbesondere sind dadurch die Gesetze des Sehens, der visuellen Erlebensweise, tiefer erfasst worden. Seither ist deutlich, wie ganzheitlich, wie total diese komplizierten Organfunktionen ablaufen und welche Bedeutung der ästhetischen Funktion zukommt.»

Und weiter Portmann: «Wenn es uns um die ganzheitliche Entwicklung des Menschen geht, d. h. um die harmonische Entwicklung von Geist, Seele und Leib, dann dürfen wir

die seelische Entwicklung nicht mehr so vernachlässigen, wie es heute geschieht. Unsere Schulen bevorzugen den Denktyp. Empfindungs-, Gefühls- und intuitive Typen gehen in unsern Schulen leer aus. Die Unterdrückung der Pflege und Bildung der ästhetischen Funktion hat den Okzident verblindet gegenüber der Vielfalt menschlicher Schaffensweisen und hat uns das verhängnisvolle Übergewicht eines einzigen Typs der Welterfahrung und -bewältigung gebracht. Was in unserer Zeit gefordert werden muss, ist darum nichts Geringeres als eine resolute Verlagerung der Gewichte, der Akzente unseres Bildungsstrebens, eine Revolution (wenn wir dieses Wort einmal nicht politisch nehmen). Heute lastet auf der jungen Generation die durch die rasende technische Entwicklung gesteigerte Störung des seelischen Gleichgewichtes, das Fehlen eines sicheren Wissens um die Wege zu umfassender geistiger Formung, zu gesunder Entfaltung des vollen menschlichen Wesens. Unsere Einsicht in die Verschiedenheit der Konstitutionsweisen muss zur Folge haben, dass auch die Erziehungsziele diesen Unterschieden Rechnung tragen: es muss eine fruchtbare Beziehung erstrebt werden zwischen den Anlagen eines Menschen und der Eigenart seiner Ausdrucksweisen. Dabei sind die ästhetischen Funktionen sowohl in der aufnehmenden, nachschaffenden als auch produktiven Form zu üben. Die ästhetische Funktion ist in allem zur Entfaltung des Humanen notwendig, sie ist Grundlage zu wirklich produktivem Denken, zu spontaner Schöpferarbeit.»

Die Musik ist eine Kunst, die sich dem rationalen Erfassen fast ganz entzieht. Sie verschwindet zuerst von den Lehrplänen. Ihr folgt das Zeichnen. Die Dichtung, die sich der begrifflichen Sprache bedient und interpretiert werden kann, wird am längsten geduldet. Diese Absterbeordnung sollte uns eine Mahnung sein!

Und wieder mit Portmann: «Die unabsehbare Steigerung des bewussten Lebens, der Ich-Funktionen, welche aus dem rationalen Forschen folgt, ist unausweichbares Schicksal. Aber dieses Geschick muss zu völlig krankem Menschsein führen, zu einseitiger Hyperthrophie der Ich-Position, zu grauenvoller Vereinzelung und Vereinsamung und damit zum Umschlag, zu rauschhafter Preis-

gabe dieser Ich-Vorzüge in Massenpsychosen von nie geahnten Ausmassen, gegen welche die einstigen Epidemien harmlose Störungen waren. Die letzten Jahrzehnte haben uns einige erste Demonstrationen solcher Entwicklung gegeben.»
Dies schrieb Portmann vor 25 Jahren!

Heilende Kräfte

Soll diese unausweichliche Auswirkung der theoretischen Funktion und damit des bewussten Lebens, die Steigerung der Bedeutung des Ichs nicht zu verheerender Vereinzelung führen, so müssen alle jene Kräfte gefördert und genährt werden, die das Ganze der humanen Spannung sichern, alle die Kräfte des heimlicheren Lebens, des weniger oder kaum Bewussten, des schöpferischen Grundes – weil nur in dieser Erhöhung der Mensch als Ganzes umfassender und intensiver wird. Der Weg dazu geht durch die ästhetische Funktion, er geht über die Welt der Qualitäten und durch das Reich des Lebendigen. Die völlige Vernachlässigung des musikalischen Ausdrucks und seiner reproduktiven und schöpferischen Möglichkeiten in den späteren Jahren der Entwicklung ist ein krasser Irrtum.

Portmann: «Nur wenn wir mit der Erziehung des Denkens auch die des Sinneslebens gleichwertig erstreben, können wir hoffen, die kommende Generation so zu stärken, dass in ihr die vollwertigen Menschen, nicht die neurotischen Psychopathen das Übergewicht haben! Nicht vielen Erwachsenen ist die Fähigkeit der spontanen Sinnenfreude in genügender Stärke von Anfang an gegeben, um bereits in der heutigen Dominanz der theoretischen Funktionen richtig standzuhalten. Die anderen werden heute unglücklich, unselig – auch wenn sie es nicht selber wissen –, es ist arg genug, wenn sie dann alles um sich herum unglücklich machen. Diesen zu helfen – das ist die grosse Aufgabe der Erziehung!»

Musikalische Bildung als Wahrung des gesunden Gleichgewichts zwischen geistigen und seelischen Kräften.

Psychiatrie und Musik

Untersuchungen der modernen Psychiatrie haben gezeigt, dass Musik die zwischenhirngesteuerten Funktionen Puls, Blutdruck,

Atmung, Stoffwechsel und Muskelspannung beeinflussen kann. So verursachen starke rhythmische Effekte Blutdruck- und Pulserhöhung; langsames Tempo beruhigt, wobei Puls und Blutdruck sinken. Ausserordentlich stark reagiert der Mensch auf die Dynamik. Sie ist daher ein ausgezeichnetes Mittel für die Therapie, am wirksamsten, wenn sie mit der eigenen Stimme erzeugt und erfahren wird. Sehr laute Musik erregt, leise Musik beruhigt und fördert die Aufmerksamkeit.

Diese flüchtigen Hinweise mögen zeigen, dass sich die Psychiatrie die ordnenden Kräfte der Musik zunutze macht, um eine Rebellion gegen jede Ordnung zu mildern oder gar zu beseitigen. Sie versucht, im Patienten durch eine entsprechende Musiktherapie das Selbstvertrauen zu stärken und das Erfolgserlebnis bewusst zu machen. Als weitere Therapieziele seien erwähnt das Überwinden von Hemmungen, der Mut zum Fehlermachen, zu freier und spontaner Äusserung, das Erleben des naturgewollten Rhythmus von Spannung und Entspannung, die Schulung des Körpergefühls.

Wenn die Psychiatrie die Musik zur Heilung kranker Menschen mit Erfolg einsetzt, dann dürfen wir auch einer fördernden Wirkung beim gesunden Menschen gewiss sein.

Musikalische Bildung, um die seelische Entwicklung eines Menschen positiv zu beeinflussen.

Musizieren fördert das Denken

Es könnte bis jetzt der Eindruck entstanden sein, musikalische Bildung geschehe in einem «Fach» neben beinahe gegnerischen intellektuellen Fächern. Gerade darin aber könnte die grösste Bedeutung musikalischer Ausbildung liegen, dass hier das Denken in konzentriertester Weise geübt wird. Die Resultate der Denkarbeit sind zwar verschieden: hier flüchtig schöne Gestalt, ein Ton, eine Melodie, ein Akkord, dort etwas Messbares, etwas Fassbares, etwas Brauchbares. Von erster Wichtigkeit ist aber immer die volle Leistungsfähigkeit des Denkens an sich. Ein Mensch mit einem gesunden Denkvermögen wird immer seinen Platz im Leben finden und die Lebensaufgaben gestalten, die er annimmt und erkennt. Interessanterweise mehren sich in den letzten Jahren

die Stimmen bedeutender Universitätsprofessoren und führender Männer der Wirtschaft, die mehr eine allgemeine volle Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit des Denkens fordern als eine eintrainierte Fülle von Fertigkeiten.

Vorab aus ungarischen Schulen mit einem ungewöhnlich stark ausgebauten Musikunterricht (tägliche Singstunden, Chorstunden und Instrumentalunterricht) liegen seit einiger Zeit Ergebnisse vor, die aufhorchen lassen. Absolventen dieser Schultypen erbringen trotz geringerer Stundenzahl in wissenschaftlichen Fächern durchschnittlich bessere Leistungen als gleichaltrige Schüler aus Schulzügen mit spezifisch wissenschaftlicher Schulung.

Musikalisches Tun übt eben selber geistige Prozesse, indem es ununterbrochen zeitlich fixierte Reaktionen des Intellekts verlangt und dessen Beweglichkeit entwickelt. Keine andere Tätigkeit liefert sogleich in derselben totalen beglückenden Art das Ergebnis des Bemühens an die menschlichen Sinne zurück: über unser Gehör erfahren wir die richtige Reaktion als Wohlklang, Reinheit, Harmonie, Schönheit. Unser Tun geschieht gleichsam in aufmunternder Atmosphäre, indem die Leistungen immerfort die ihr entsprechende Bestätigung über die musikalische Empfindung erfährt: Wollen und Können im Dauergespräch, Lehrer und Schüler in einer Person! Hier geschieht tatsächlich Selbsterziehung im höchsten Mass. Welcher Lehrer hat nicht schon gelitten unter der verschüttenden Wucht seiner Urteile und Wertungen. In musikalischer Erziehung kann der Lehrer in freundlicherer und grosszügiger Weise als Helfer und Vorbild wirken, weil das Testen und Werten in der Tätigkeit selber ohne Worte erlebt wird. Den Erlebnisgrad kann der Lehrer nur achten, niemals befehlen. Im ununterbrochenen Tun wachsen nach individuellen Gesetzen die Ansprüche. Nur Freude am schönen Resultat des eigenen Tuns spornt wirklich an, nicht Macht, Befehl und Organisation. Auf diese Weise wird die Tätigkeit des Intellekts zum Totalerlebnis: Gedanke, Gefühl, Körper, Sinne und Seele im Zusammenklang. Auf diesen umfassenden Erlebnisvorgang hin ist unsere Natur angelegt. Sie dürstet immerfort danach.

Der konzentrierteste Denkprozess ist beim

Improvisieren direkt erlebbar. Wollen, Empfindung, Ausführung und Erleben fallen zusammen. Die Improvisation in den einfachsten Formen sollte vor allem in den instrumental Disziplinen vermehrt gepflegt werden. In solchem Spiel ohne Perfektionszwang können innere Fesseln gelöst und im Menschen die volle geistige Leistungsfähigkeit erst geweckt werden. Jeder, der das Abenteuer der freien Pfadsuche gewagt hat und ein wenig gehen gelernt hat, wird vom Glück des Improvisierens berichten können. Ein Glück, das in der Regel in der Stille wirkt und nicht beachtet oder gemessen sein will! Meine Erfahrungen haben mich gelehrt, dass jeder Mensch auf diesem Weg erstarkt und immer geprägter seine eigene Aussage findet. Spielend tut er sich kund und findet sich selber. Solche Erkenntnis dürfte eigentlich niemals ohne Konsequenzen sein.

Der schlimmste Gegner des eben geschilderten eigenschöpferischen Tuns ist der üble Perfektions- und Leistungszwang. Man will immer Plattenfertiges und Konzertreifes. Also drillt man auf Sicherheit und Auftrittswürdiges und merkt nicht, wie man die lebendige Pflanze in einen Plastikbaum umfunktioniert. Wenn immer nur die methodischen Schritte befohlen sind, die mit Drill und Fleiss sicher machbar sind, dann blockiert man auf die Dauer den Weg ins grosse Ungewisse seiner selbst. Die Überorganisation des musikalischen Bildungsweges macht den Menschen zur programmierten Maschine. Urkräftig jedoch ist das Abenteuer, der sinnlos-schöne Kampf mit dem Grossen, Gewaltigen und Noch-nie-Erlebten.

Gedachtes soll nicht einfach verschwinden. Das Neue sucht das Zwiegespräch mit dem Alten im Gefäss der Erinnerungen. Musikalisches Tun ist eine ideale und wirksame Gedächtnisschulung. Im Zeitalter der üppigen Papierschwemme verkümmert das Gedächtnis bei vielen Menschen wie jedes Organ, das der Mensch nicht braucht. Dieses menschliche Gedächtnis ist ein eigenartiges Gefäss: je mehr man es füllt, umso mehr und leichter fasst es und wird doch nie voll. Beim Musizieren fliessen die Impulse aus verschiedenen Richtungen in seinen Trog: über den Intellekt, über das Ohr, das Auge und den körperlichen Bewegungssinn. Die

Erfahrung zeigt auch, dass Hemmungen sehr intensiv mit der Gedächtnisleistung verketten sind. Wenn durch geduldiges Üben und Wiederholen in diesem Sektor ein Lehrer seinem Schüler das Selbstvertrauen stärkt, dann hat er ihm unschätzbare Dienste geleistet.

Musikalisches Tun zur Förderung der geistigen Tätigkeit und zur Stärkung des Gedächtnisses.

Unsere Stimme

Mein hochgeschätzter Lehrer, Professor Dr. Hans Gillesberger, Wien (Professor an der Abteilung Schulgesang und Kirchenmusik der Musikakademie und langjähriger verantwortlicher Leiter der Wiener Sängerknaben), hat mich jüngst in einem ausführlichen Gespräch gewarnt vor den laut propagierten Fluchtenden in aussergesangliche Bereiche des Musikunterrichts. «Daran haben natürlich geschäftstüchtige Verlage ein hohes Interesse, und dort sind gesicherte Lektionswirkungen leicht organisierbar. Aber diese Eindrücke sind zu flüchtig. Die sicherste Tiefenwirkung ist nur möglich durch die stete Pflege des körpereigenen Instrumentes. Das ist nicht der bequemste Weg, und vielen Lehrern fehlen die elementaren Voraussetzungen für einen vernünftigen Umgang mit der menschlichen Stimme. Die meisten Buben, die die Freude am richtigen Gebrauch ihrer Stimme während drei bis vier Jahren erleben durften, können auf diese Freude fortan nicht mehr verzichten und bleiben aus einem tiefen inneren Antrieb der Musik verbunden.»

Von ähnlichen Erfahrungen berichten Singschulleiter aus Holland, England und Japan. Leider bleiben solche Stimmen derzeit in unserem Land nahezu ungehört. Aber wo sollen wir uns orientieren, wenn nicht dort, wo in jungen Menschen ein Feuer für ein ganzes Leben angezündet wird?

Das psycho-physische Organ der Sängerstimme ist geradezu eine Demonstration der Natur für die Einheit von Leib und Seele. Dieses Organ verkümmert, wenn es aus dem Gebrauch ausgeschaltet wird. Die Erfahrung lehrt, dass die Überwindung eines Stimm mangels die Lebensfreude erhöht. Ein gelöster Atem und eine gesunde Stimme befreien Zuhörer und Mitsänger vom «Krampf

in der Brust». Singend erfahren wir die Gemeinschaft von Mensch zu Mensch elementar: jeder gibt und empfängt, und jeder bleibt frei.

Die geduldige Pflege und Differenzierung der Stimme als unmittelbarstes Ausdrucksmittel unseres Innern wird ein Hauptanliegen jeder echten Musikerziehung bleiben müssen.

Hören lernen

Nach seinem Tod hat man die erschütternden Tagebuchaufzeichnungen unseres Kontrapunktprofessors an der Musikakademie, Dr. Ernst Tittel aus Wien, gefunden, der als Musiker das Kreuz einer stufenweise wachsenden Taubheit zu tragen hatte. In diesen Tagebuchnotizen legt er dar, wie sich der dunkle Schleier gleicherweise auf Ohr und Seele legt, und wie die totale Gehörsnacht eine Seelenfinsternis schafft, die das Leben bedroht. Vom Schmerz dieses Kreuzweges finden wir auch andernorts eindruckliche Zeugnisse. Wir wissen darum, dass ein leistungsfähiges Ohr eine Voraussetzung ist für psychische Gesundheit.

Unser Ohr ist eines unserer wichtigsten Sinnesorgane! Es kann seine naturgegebene Leistungsfähigkeit verlieren oder es kann durch gezielte musikalische Tätigkeit zu seiner höchsten Hör- und Differenzierungsfähigkeit geschult werden. Ich kann hier nicht eingehen auf die Schulungsmöglichkeiten des Gehörs. Wer sein Gehör jedoch in jahrelanger Arbeit geschärft hat, könnte von Stationen der Entwicklung berichten und auch davon, dass der Differenzierungsvorgang nie völlig abgeschlossen ist.

Dem Ohr scheint ein kräftiger Hunger nach Reinheit naturgegeben zu sein. Hat es einmal einen Grad von Harmonie und Wohlklang erfahren, sucht es immerfort wieder dieses Glück. Und im steten Suchen findet es Schritt für Schritt weiter zu seiner Vollkommenheit, die es immer will, aber nie erreicht. Dieser Hunger kann weiterdringen in ein erfülltes Schweigen voller Klang und Phantasie. Derartige Erfahrungen kennen wir von Mozart, der immerfort aus der Stille seiner Seele neue Musik gehört hat, in sinnhafter Klarheit offenbart, fertig gegeben zur Darstellung.

Heute sollten wir allerdings deutlicher von

jenen Gefahren sprechen, die unser Tor zur Seele verschliessen. Steter Lärm, Schallenergien, die nicht mehr dem Rhythmus von Spannung und Entspannung gehorchen, belasten unser Gehör. Dieses Organ aber braucht den «Schlaf», die Ruhe, sonst übermüdet es und versagt seinen Dienst. Bei vielen lärmkranken Menschen dringt nicht mehr jene feine Kunde durch ihr Sinnentor, für deren Aufnahme es dem Menschen geschenkt ist. Auf die Lust der Gehörsreize jedoch wollen sie nicht verzichten. Sie reizen daher ihr Ohr mit ständig aufpeitschenden Klängen und fördern so den Abstumpfungsprozess, ohne dass sie es merken. Der Konzentrationsmangel vieler Kinder ist auf ein krankhaft überreiztes Ohr zurückzuführen.

Wir sollten vor allem im Musikunterricht die wilde Aktivität meiden. Wir müssten die Kinder vielmehr in die Stille führen, wo sie lauschend ihr Ohr öffnen lernten und so erst empfänglich würden für die verborgene Reinheit der Musik. Aber wer hat heute schon den Mut zu glauben, dass in der Seele des Menschen mehr geschieht, wenn er nichts tut und bloss lauscht?

Der Musiker weiss, dass die Ausdrucksmöglichkeiten mit der Stimme und mit dem Instrument in der Masse zunehmen, wie sich das Gehör entwickelt. Unser Gehör kann sich immer nur am Vorbild des Erfahrbaren verfeinern. Es ist ein vergleichendes Organ. Darum sollten die Kinder von frühester Jugend an eine aus dem Herzen singende Mutter erleben und mit klangschönen und rein gestimmten Instrumenten umgehen dürfen. Auf diese Weise würden ihnen die Reinheit und Schönheit des Klanges ein Bedürfnis. Später würden sie das Schlechtere

und Lärmigere meiden, weil sie das Gute kennen und lieben.

Musikalische Bildung, um das Gehör zu seiner vollen Leistungsfähigkeit zu erziehen.

Ein himmlisch Gut

Eine urkräftige Antwort singt uns Martin Luther in seinem bekannten Lied: Wer sich die Musik erkiest, hat ein himmlisch Gut gewonnen, denn ihr erster Ursprung ist von dem Himmel selbst gekommen, weil die lieben Engelein selber Musikanten sein.

Ich habe hundertfach die Erfahrung gemacht, dass eine inspirierte Musik eines grossen Meisters das Innere zum Göttlichen hin öffnet. Wenn Belehrung zu deutlich wird, versagt oder gar verschüttet, kann die gute Musik in jenen geheimnisvollen Raum des Schweigens führen, wo man die Stimme Gottes hört und annimmt.

Wir brauchen heute dringend Lehrer, die dem Posaunenengel auf dem Oktogondach der Klosterkirche Muri gleichen. Mit einem Bein steht er auf der Erdkugel und bläst unbeirrt wie ein törichtes Wesen sein Lied in die Zeit. Er friert, er schwitzt, er ist wehrlos. Er liebt und weiss nicht, ob er geliebt wird. Er verliert seine Musik, damit wir sie gewinnen. Die Welt geht zugrunde, wenn sie die Lieder solcher Wesen nicht mehr hört. Haben Sie mit mir ein wenig Mut, als singender Narr das Leben zu verschenken!

Musikalische Bildung, damit das Schöpferwort durch alle Zeiten und Generationen weiterklingt, und damit im Sinne Johann Sebastian Bachs immer Ehre Gottes und Re-creation des Gemütes geschieht.

Im Rahmen einer umfassenden Menschenbildung kann niemand auf musikalische Bildung verzichten!

Umschau

Lob dem privatverlag

Nachdem der initiative sabe-verlag Jean-Jacques Rapins «Schlüssel zur musik» beim waadtländer lehrmittelverlag entdeckt und auf deutsch herausgegeben hat, kündigt der freiburger lehrmittelverlag für 1976 eine übersetzung von Kon-

rad Bächingers ausgezeichneten «Schweizer geographie» aus dem arp-verlag an.

Wenn das in diesem erfrischenden, von keinem prestigedenken belasteten stil weitergeht, werden wir eines tages, wer weiss, von der nachricht überrascht, im kanton Zürich werde die anschaffung von arp-heften zur schweizer geographie wenigstens subventioniert, Franz Meyers «Wir wollen frei sein» geduldet, das leserwerk «Welt im wort» behördlich empfohlen und das «Schweizer